

Sonntagszeitung
11.2.1996

Vom Krankenbett ins Atelier

«Verschattungen»: Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Krankheit und Unfall

VON KARIN OEHMIGEN

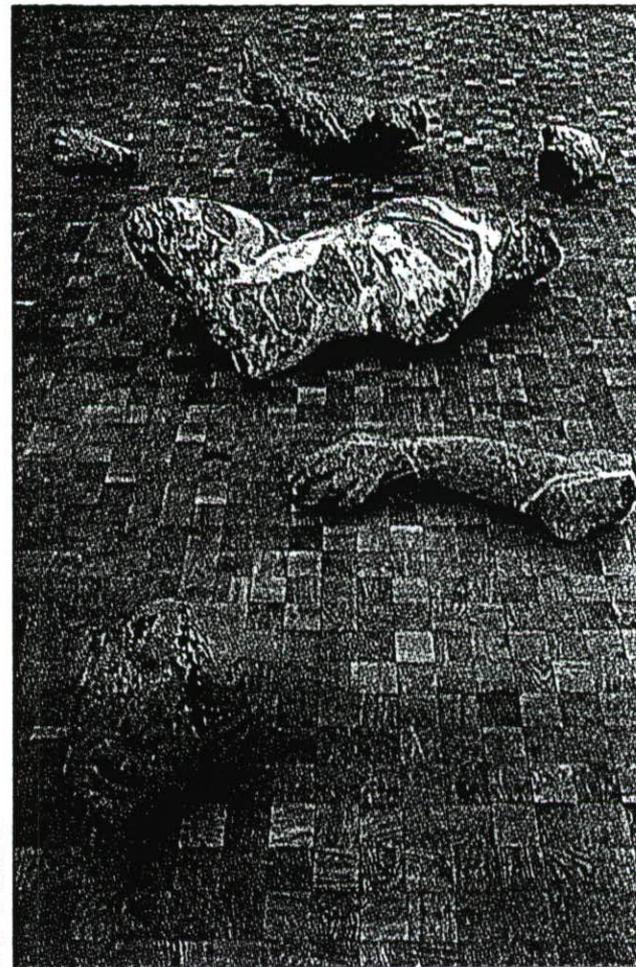
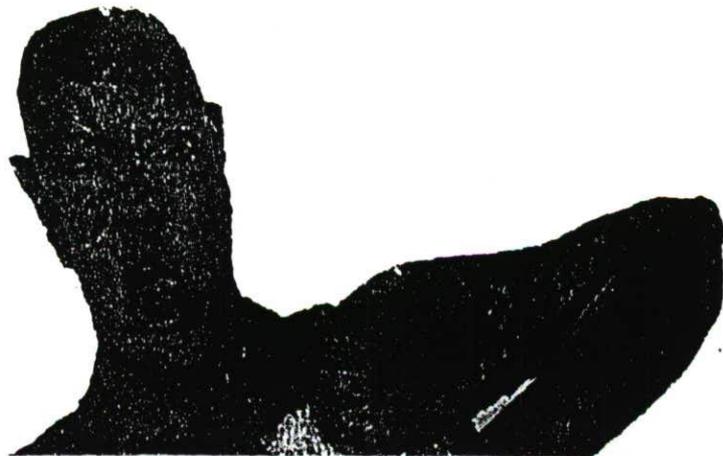
«Verschattungen» heisst eine Ausstellung im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich. Sie zeigt zum erstenmal, wie sich zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler mit dem Thema Krankheit und Unfall auseinandergesetzt haben.

Das Opfer liegt am Boden. Sein Körper ist durch den Unfall zerstückelt worden. Hier liegt der Kopf, dort ein Arm – ein Bild des Grauens.

«Schlachtfeld Strasse» heisst das Szenario, das die Aarauer Bildhauerin Lilian Hasler Durrer in ihrer Steinplastik dargestellt hat. Die Skulptur ist Teil einer Ausstellung, zu der sie vor Jahren den Anstoss gegeben hatte. Denn als Urs Brunner, Professor für Chirurgie am Universitätsspital Zürich, die Plastik zum erstenmal in einer Ausstellung sah, war er nicht nur beeindruckt von der Möglichkeit, die die Kunst bietet, um einen Unfall und dessen Folgen auszudrücken. Durch die

Skulptur habe er sich gleichzeitig auch erstmals die Frage gestellt, wie andere zeitgenössische Künstler das Thema Krankheit oder Verletzung in ihren Werken umsetzen. «Das brachte mich schliesslich auf die Idee, eine Ausstellung zu diesem Thema zu organisieren.»

Fünf Jahre hat es gedauert, bis der Chirurg und Kunstfreund Urs Brunner seine Idee verwirklichen konnte. Denn so naheliegend das Thema schien – «schliesslich sind Krankheit und Verletzung etwas, das jeden von uns jederzeit treffen kann» –, er hatte Mühe, zeitgenössische Werke aufzuspüren, die sich mit dem Kranksein beschäftigen. Brunner reiste von Ausstellung zu Ausstellung, sprach mit Museumsleuten und Galeristen und war schliesslich doch noch fündig geworden: 60 Werke von 28 Künstlerinnen und Künstlern kann er nun in der Ausstellung «Verschattungen – Krankheit und Unfall in der zeitgenössischen bildenden Kunst» im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich zeigen.*



Ein Bild
des Grauens:
«Schlachtfeld
Strasse»
von Lilian
Hasler Durrer

Fotos: Bruno Schlatter

Schon ein erster Rundgang durch die Ausstellung macht verständlich, weshalb sich viele Künstler scheuen, Krankheit und Verletzung in ihren Bildern darzustellen. Das Bild eines kranken Menschen

kam damit konfrontierte. Die Motive seiner grossformatigen «Desaster»-Bilder basierten auf Pressefotos von Autounfällen – ebenso realistisch wie grauerregend.



Konfrontation mit dem Schmerz: «Herzschrei» von Lilian Hasler Durrer

Nichts verbergen: «Der Ausweg als Eingriff» von Hans Jörg Leu



es fast immer. Es konfrontiert uns mit Schmerz, Einsamkeit, Angst und Hilflosigkeit – Gefühle, die wir nur allzu gerne verdrängen. Für den Künstler, der verständlicherweise auch ein kommerzielles Interesse habe, sei dies keine gute Voraussetzung, sagt der Wiener Galerist und Kurator der Zürcher Ausstellung, Manfred M. Lang. «Wer mag sich schon das Bild eines leidenden Kranken in den Salon hängen?»

Für Lang lässt sich die Seltenheit des Themas Krankheit in der zeitgenössischen Malerei und Plastik aber nicht nur durch die negative Assoziation, sondern vor allem kunsthistorisch erklären. Dieses Jahrhundert brachte die Abstraktion hervor, das Nichtfigurative. Doch es ist vor allem die gegenständliche Kunst, die Krankheit und Leid eines Menschen am besten darzustellen vermag.

Es war deshalb auch ein Neorealist, der amerikanische Pop-art-Künstler Andy Warhol, der das Thema Unfall in den sechziger Jahren aufnahm und das Publi-

Tessiner Künstler Sergio Emery, der die Eindrücke eines Spitalaufenthaltes in seinen Bildern verarbeitet. Zwei seiner hochformatigen Gemälde sind auch in der Zürcher Ausstellung zu sehen. Für Urs Brunner gehören die Darstellungen unendlicher seelischer Einsamkeit auf Operationstischen und Spitalbetten zu den eindrucklichsten Werken. Als Chirurg habe er immer den Eindruck gehabt, dass man den Patienten zu wenig Ruhe gönne. «Den ganzen Tag kommen Ärzte, Schwestern – sie fragen, zapfen Blut.» Seit er Emerys Bilder der Isolation kenne, habe sich seine Sicht jedoch verändert.

Mit Hilfe der Kunst die Krankheit positiv verarbeiten

Wer sich dem Thema Krankheit stellt, muss nicht zwangsläufig ihre erschreckende Seite zeigen. Auch «Der Mut zur Bewältigung» – eines der in sieben Themen gegliederten Ausstellung – hat Künstler beschäftigt. Die Österreicherin Irma Breitwieser zum Beispiel brachte in einem 500teiligen Werk ihre Freude über die körperliche Wiederherstellung dank einer Hüftprothese zum Ausdruck. Eine kleine Bildergruppe ist jetzt in Zürich ausgestellt.

Ihre Krankheit positiv verarbeitet, indem sie nicht nur sich, sondern auch anderen Betroffenen aus der Isolation heraus helfen wollte, hat auch die amerikanische Künstlerin Matuschka. Sie war an Krebs erkrankt. Eine Brust musste amputiert werden. Wie viele andere Frauen hatte sie anfänglich versucht, ihre Amputation zu verbergen. Dann allerdings stellte sie sich ihr. Sie porträtierte sich, «möglichst glamourisiert», um den Betrachter zu motivieren, Zeit mit dem Bild zu verbringen. Aber sie verbarg nicht, was sie war: eine Amputierte.

Wie Matuschkas Fotos, die damals um die Welt gingen und Bewunderung wie Abneigung hervorriefen, wird auch die Ausstellung in Zürich zwiespältige Gefühle wecken. Schon deshalb, weil die sechzig Exponate in einem einzigen Ausstellungsraum gehängt und gestellt werden mussten und den Besucher mit Krankheit und Leid geradezu bombardieren. Kurator Lang ist dennoch zuversichtlich: «Die Ausstellung ist ein Anfang. Wichtig ist, dass wir etwas in Bewegung setzen.»